



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2023/1

Alexander Gallus: Revolutionäre Aufbrüche und intellektuelle Sehnsüchte. Zwischen Weimarer Republik und Bundesrepublik.

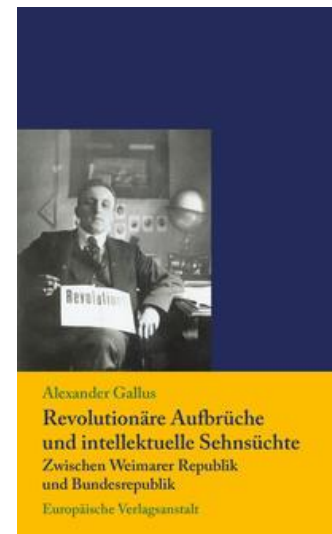
Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 2021, 326 S., ISBN 978-3-86393-122-3

Die Europäische Verlagsanstalt hat in den letzten Jahren einige Bücher zur Geschichte der Weimarer Republik teils neu aufgelegt, darunter auch ältere „Klassiker“ wie Neumanns „Behemoth“. Alexander Gallus (*1972), Schüler u.a. von Axel Schildt und Eckhard Jesse, lehrt als Nachfolger von Alfons Söllner seit 2013 als Professor für Politische Theorie und Ideengeschichte an der TU Chemnitz. Durch zahlreiche Publikationen ist er ein ausgewiesener Kenner der deutschen Intellektuellengeschichte des 20. Jahrhunderts.

Die vorliegende Aufsatzsammlung, Begleitwerk zu größeren Monographien, verdient in doppelter Hinsicht eigene Beachtung: Sie geht hinter die universitären Hauptvertreter und Dogmatiker politischer Theorien auf die journalistische Publizistik und den öffentlichen Diskurs zurück, leistet also Beiträge zur Erforschung der politischen Kultur und Öffentlichkeit, und sondiert am Beispiel exemplarischer Haupt- und Randgestalten Kontinuitätsmotive vagabundierender Sehnsüchte über die Systembrüche hinweg. Hier fragt er vor allem nach den Schicksalswegen der Revolutionssehnsucht seit 1918.

Die unruhigen Deutschen wurden oft als ewige Protestanten beschrieben. Gleichzeitig gilt die Mär, dass sie als obrigkeitsselige Untertanen erst eine Bahnsteigkarte lösen, bevor sie einen eigenen Schritt wagen. Diese eigenartige „Dialektik“ von Konservatismus und Radikalismus, Anarchie und Ordnung, ließe sich mit Kant vielleicht als pointierte Trennung von Moralität und Legalität beschreiben. Weil wir beides normativ strikt zu trennen geneigt sind, oszillieren wir zwischen Legalismus und Anomismus. Solche plakativen Thesen zur deutschen politischen Kultur und Revolutionsemphase sondiert Gallus diszipliniert in exemplarischen Studien, eingängig geschrieben und überaus kundig im akademischen Apparat. Er eröffnet dabei mit zwei Studien zum Forschungsstand und zur „Wiederentdeckung der Revolution von 1918/19“ und der Weimarer Verfassung in der neueren Jubiläumsliteratur. Diesen Einleitungsteil überschreibt er mit „Revolution! Revolution?“ und exponiert mit dem Fragezeichen schon die Leitfrage seiner Intellektuellengeschichte: Wie verarbeitete die „freischwebende Intelligenz“ und Publizistik die Umbrucherfahrung von 1918/19?

Anders als in anderen Intellektualgeschichten seit 1918 steht also nicht das Schicksal der nationalistischen „Ideen von 1914“ im Zentrum. Gallus leitet aber mit zwei Studien zu nationalistischen Mythen nach 1918 ein: zum Schicksal der „Dolchstoßlegende“ und zu „Ludendorffs Verschwörungswelten“, zu denen 1931 auch die originelle These von „Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst“ gehörte, die die Nazis ihm aber angesichts seiner Verdienste nach 1933 nicht allzu übel nahmen. Der



flotten These vom schwarzen Kittel hinter dem braunen Kleid hing Heidegger nach 1933 weiter an. Ob er Ludendorff gelesen hat?

Origineller noch sind die folgenden Studien zur Wirkungsgeschichte der „Weltbühne“ als „Sehnsuchtsort“: zu den Werdegängen einiger Autoren im Umkreis der Weltbühne, die auch nach 1945 „heimatlos links, heimatlos rechts“ blieben. Gallus zeigt das u.a. am Beispiel von William Schlamme. In einem weiteren Hauptteil lotet er aus, wie sich die politische Orientierungslosigkeit und Positionssuche nach 1945 in den Formationen von Liberalismus und Konservatismus neu formatierte und redogmatisierte. Interessant ist hier schon die deutsche Rezeptionsgeschichte von John Maynard Keynes, der seit seiner Kritik am Versailler Vertrag für manche Instrumentalisierung anschlussfähig blieb und 1933 auch etwas leichtsinnig dem missverständlichen Abdruck einer „zensierten Variante“ (S. 149) in Schmollers Jahrbuch zustimmte. Mit Rudolf Pechel widmet sich Gallus dann einem Erben des Weimarer Diskurses, der den Konservatismus renovierte und sich im Kalten Krieg verwestlichte und mit der Bundesrepublik arrangierte. Zu diesen Verwestlichungsdiskursen gehört auch der vorübergehende Hype von T. S. Eliot, dem Gallus eine weitere Studie widmet. Beiläufig erwähnt er hier auch die Rolle von Ernst Robert Curtius (S. 186), die nähere Studien verdiente, zumal Curtius Eliot auch als wichtigen Mentor von James Joyce schätzte, den Gallus nicht erwähnt. Die vagabundierenden Wege der Intellektuellen sind unauslotbar. Sie lassen sich, wie Gallus es unternimmt, pragmatisch nur exemplarisch und personenzentriert skizzieren und bedürfen keiner letzten Tiefenbohrung bis zum Magma vulkanischer Motive.

Im Schlusstück deutet Gallus unter der Überschrift „Ermattender Revolutionswunsch und Abschied von Weimar“ an, dass seine „Betrachtungen über die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik“ dritte oder vierte Wege jenseits der akademisch beliebten Meistererzählungen älterer Zeitgeistsurfer ausloten, die im 1968er-Schema zwischen Reaktion und Fortschritt säuberlich trennen und vagabundierende Intellektuelle auf Linie bringen oder in Schubladen zwingen, zu denen sie nie gehörten, eben weil sie professionell nicht gesichert lebten. Gallus sondiert also eine interessante Querdenkerszene, der einige Liberalität zu verdanken ist.

Heidelberg

Reinhard Mehring



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

 recensio.net